



University
of Basel

Institute for
European Global Studies



EUROPAINSTITUT
Institute for European Global Studies

NEWSLETTER

Dezember 2017 | Nr. 118

Grusswort

Liebe Leserinnen und Leser

Kurz vor den Festtagen freue ich mich, Ihnen einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten des Europa Instituts zu geben. Höhepunkt des akademischen Jahres ist zweifelsohne die feierliche Verleihung der Diplome und damit die Vorstellung der breit aufgestellten Expertise, welche unsere Studierenden im Verlauf des Studiums gewonnen haben. Wir sind stolz auf die Absolventen und Absolventinnen unseres Masterstudienganges. Wir gratulieren allen herzlich und hoffen, dass sie „ihrem“ EIB weiterhin verbunden bleiben.

Im Editorial geht es um die Frage, wie das Konzept der European Global Studies disziplinäre Grenzen überwinden und zu einer nicht westlich geprägten Begründung der Menschenrechte beitragen kann. Auf den folgenden Seiten berichten wir von Veranstaltungen der zurückliegenden Monate. Der frühere griechische Finanzminister Giorgos Papakonstantinou gewährte uns einen Blick hinter die Kulissen nationaler und europäischer Krisenpolitik. Derweil erläuterte unser Gastwissenschaftler Dr. Julian Eckl die Vielschichtigkeit des Europabegriffs anhand seiner Beobachtungen bei der Weltgesundheitsorganisation.

Ausserdem schenken wir in dieser Ausgabe unseren internationalen Studierenden besondere Aufmerksamkeit. Zwei von ihnen erzählen im Interview, warum sie sich für ein Studium in Basel entschieden haben, wie sie mit der deutschen Sprache zurechtkommen und was sie sich für die Zukunft vorgenommen haben.

Ich wünsche allen Leserinnen und Lesern schöne Festtage und ein gutes neues Jahr! Bleiben Sie uns wohlgesonnen – wir brauchen Sie!

Madeleine Herren-Oesch
Direktorin des Europa Instituts

Inhalt

Editorial

European Global Studies und
die Universal Declaration of
Human Rights

Hintergrund

„Denkraum Griechenland“ mit
Giorgos Papakonstantinou

Aktuelles

Working Lunch mit Julian Eckl
Interview mit internationalen
Studierenden
José Ramos-Horta besucht EIB

Personalia

Martin Beckstein
Michael Offermann
Fiona Adamson

Veranstaltungen

Diplomfeier 2017

Impressum

Herausgeber des Newsletters
ist das Europa Institut der
Universität Basel mit seinem
Förder- und Alumniverein.

T +41 61 207 48 67
europa@unibas.ch
www.europa.unibas.ch



Eleanor Roosevelt und die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte in Spanisch (Quelle: Wikimedia Commons).

European Global Studies und die Universal Declaration of Human Rights

Die 1948 von der UNO verabschiedete Universal Declaration of Human Rights sollte nach dem Schrecken zweier Weltkriege eine bessere und sicherere Welt garantieren. Diese Hoffnung fand ihren Ausdruck in einer Fotografie, welche alle Qualitäten eines iconic picture besitzt: Eleanor Roosevelt, Witwe des gleichnamigen Präsidenten, amerikanische Diplomatin und Präsidentin der UN Menschenrechtskommission, hält die spanische Version der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in den Händen, ein grossformatiges Papier, das angesichts der zierlichen älteren Dame nochmals mächtiger wirkt. Das Bild hält eine ambivalente Botschaft bereit: Menschenrechte scheinen ein grosses Stück Papier zu sein, mehr Aufforderung denn Verpflichtung. Ihre universelle Gültigkeit liegt in den Händen einer Person, die eine Supermacht vertritt. Aus der Genderperspektive gelesen, scheint es sich hierbei allerdings eher um ein machtpolitisch marginales Themenfeld zu handeln, eines, das aus linguistischer Sicht überdies eher an die

„anderen“ als an die Zentren globaler Macht gerichtet ist. Im Gegensatz zu dieser weit verbreiteten fotografischen Visualisierung erfuhren die mit der Erklärung der Menschenrechte verbundenen Entscheidungsfindungsprozesse weit weniger Aufmerksamkeit. Wer sich allerdings darauf einlässt, kann sich auf eine faszinierende Auseinandersetzung mit der Frage gefasst machen, wem die Gegenwart historische Bedeutung zuweist.

Neben Eleanor Roosevelt sollte vor allem der französische Jurist René Cassin in Erinnerung bleiben, der 1968 den Friedensnobelpreis erhielt. Vergessen ging dabei die Berücksichtigung einer nicht westlichen Begründung der Menschenrechte. Diese Frage diskutierten 1947/48 der libanesische Philosoph und Politiker Charles Habib Malik und vor allem der chinesische Vertreter Peng-chun Chang, der den Einbezug eines konfuzianischen Ansatzes einforderte. Über P.C. Chang existiert erstaunlich wenig westliche Forschungsliteratur, obwohl sein Argument, westliche Konzepte würden bei einem universellen Anspruch wohl nicht ausreichen, die Bedeutung der europäischen Philosophie keineswegs aussparte. Nur war in seiner Lesart transkulturelle Verflechtung

eben keine west-östliche Einbahnstrasse, sondern vielmehr einer globalen Vernetzung von Konzepten geschuldet. Diese schloss die Perzeption konfuzianischer Schriften durch die europäische Aufklärung ein. Was es mit der schlussendlich in Artikel 1 neben „reason“ aufgenommenen konfuzianischen „conscience“ auf sich hat, geht über die Expertise einer disziplinär westlich geschulten Globalhistorikerin hinaus.

Doch das Europainstitut ist interdisziplinär aufgestellt und bietet damit Möglichkeiten, wie sie in der schweizerischen Bildungslandschaft selten anzutreffen sind. Das hier vorhandene Potenzial an akademischem Wissen erlaubt im erwähnten Beispiel eine wissenschaftlich profunde juristische Debatte, eine kompetente Auseinandersetzung zur philosophischen und politikwissenschaftlichen Implementierung eines konfuzianischen Ansatzes, eine kritische Debatte der an Bürgerrechte geknüpften Freiheitsrechte, welche an die Frage anschliesst, ob denn der Besitz einer Nationalität tatsächlich in den Menschenrechtskatalog gehört, sowie die ökonomischen Implikationen globaler Kontexte. Wir können daher nicht nur Wissen vermitteln, sondern bislang disziplinär nicht erreichbare Fragen stellen und damit neues Wissen schaffen. Das ist aufregend, intellektuell bereichernd – und als Beitrag zu einer friedenssichernden Globalisierungsdebatte für die Welt des 21. Jahrhunderts unabdingbar!

*Prof. Madeleine Herren-Oesch,
Direktorin des Europainstituts.*



The lecture delivered by Giorgos Papakonstantinou (left) was followed by a panel discussion with Prof. Teresa Pullano and the journalist and publisher Werner van Gent.

Former Greek minister of finance Giorgos Papakonstantinou guest lecturer at “Denkraum Griechenland”

In the course of the lecture series “Denkraum Griechenland: Multiperspektivische Annäherungen”, which was organized in cooperation with Culturescapes, the Institute for European Global Studies had the pleasure to welcome former Greek minister of finance Giorgos Papakonstantinou on November 6th. Papakonstantinou, who was part of the Greek government between 2009 and 2011, presented his recently released book “Game Over: Griechenland in der Krise: der Insiderbericht”. A panel discussion with Prof. Teresa Pullano (EuropaInstitut), chaired by journalist and publisher Werner van Gent, followed his presentation. Papakonstantinou delivered a personal account of the Greek financial crisis that addressed the role and future functioning of Europe. In that context, the seemingly mundane title of his book, “Game Over”, captures the state of the Greek-European relationship and crisis. He argued that prior to the Greek financial crisis

a number of financial, economic and political challenges had been neglected and then dramatically caught up with Greece and Europe. At the same time “Game Over” is a quote from the President of the European Commission, Jean-Claude Juncker, who used these words to describe the result of the devastating misjudgment of the Greek economy.

It became clear during the presentation and subsequent discussion that the burden on the Greek people remains immense, and that besides questions of debt relief, primary surpluses and foreign investment, confidence in politics needs to be restored: In the last ten years, the Greeks have seen seven governments and nine ministers of finance. Both Teresa Pullano and Giorgos Papakonstantinou agreed on the fact that populist strategies and parties can neither offer a way out of the crisis nor sustainably address the grievances of the

people. The term “populist” in that regard remained a subject of discussion.

Giorgos Papakonstantinou emphasized in the end that the year 2018 will be a decisive one for Greece and the Greek-European relationship. Whether or not the undertaking of rescuing Greece will be successful depends, according to Papakonstantinou, on the implementation of reforms and the support of Greece’s European partners.

*Marie-Jeanne Semnar,
Hilfsassistentin am EuropaInstitut.*

Working Lunch mit Dr. Julian Eckl: Schauplätze der globalen Gesundheitspolitik ethnographisch erforschen

Am 24. Oktober sprach Dr. Julian Eckl, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Hamburg und von August bis Oktober Gastwissenschaftler am Europainstitut, über „Varieties of ‘Europe’ and ‘European’ experiences of sovereignty: insights from a political ethnography of sites of global health governance“.

Eckl erklärte dabei seine Forschungsarbeit zur globalen Gesundheitspolitik im Allgemeinen und zur Weltgesundheitsorganisation WHO im Besonderen. Im Gegensatz zu anderen Arbeiten wollte er die globale Gesundheitspolitik nicht aus der Vogelperspektive, sondern aus der Nähe erforschen – mit ethnographischen Methoden. Für sein Projekt besuchte er verschiedene Schauplätze der Gesundheitspolitik als „teilnehmender Beobachter“. Dabei machte er unter anderem Feldnotizen und analysierte „Artefakte“, wie zum Beispiel Kongressunterlagen.

Im Rahmen seiner Forschung wollte Eckl unter anderem herausfinden, wie sich Teilnehmende von grossen Gesundheitsgipfeln mit der Komplexität der Veranstaltung arrangieren. Deshalb besuchte er zahlreiche Vorträge, Diskussionsrunden und Versammlungen mit dem Ziel, den Arbeitsalltag der Teilnehmenden mitzuerleben. Daneben sprach er aber auch direkt mit Teilnehmenden – sei es vor den Besprechungszimmern oder beim Feierabendbier.

Seinen Vortrag am Europainstitut fokussierte Eckl insbesondere auf seine Erkenntnisse bezüglich der Repräsentation von „Europa“

beziehungsweise „europäisch“ im Umfeld der Weltgesundheitsversammlung in Genf. Bei seiner teilnehmenden Beobachtung stellte er drei Ausprägungen von „Europa“ im WHO-Umfeld fest.

Da sind einerseits die 28 EU-Mitgliedsstaaten, die an der Versammlung vor allem durch gemeinsame Erklärungen in Erscheinung traten. Im Vorfeld und während der Versammlung trafen sich die Mitgliedstaaten zu Koordinationsitzungen, um sich auszutauschen und die anstehenden Aufgaben, wie Hintergrundrecherchen zu einzelnen Tagesordnungspunkten, auf mehrere Schultern zu verteilen. Die einzeln erarbeiteten Informationen würden anschliessend allen EU-Ländern zugänglich gemacht. Durch diese Arbeitsteilung könnten alle Mitgliedsländer aktiver und informierter an der Versammlung teilnehmen.

Eine zweite Ausprägung von „Europa“ sieht Eckl in der WHO-Region „Europa“ mit 53 Mitgliedsstaaten. Zu dieser gehören unter anderem auch Russland, die zentralasiatischen Staaten und Staaten aus dem Kaukasus. Auch diese Länder würden gemeinsame Erklärungen abgeben, seien aber nicht so straff organisiert wie die 28 EU-Staaten. Dabei stehen die beiden Gruppen laut Eckl in einem gewissen Wettbewerb.

Eine dritte Ausprägung von „Europa“ manifestiere sich vor allem in Abgrenzung zu anderen globalen



Räumen. So beispielsweise, wenn in einer Diskussion eine „amerikanische“ einer „europäischen“ Sichtweise gegenübergestellt wird. Diese informelle Ausprägung des Begriffs „Europa“ sei aber schwerer fassbar als die ersten beiden.

Zum Schluss ging Eckl auf die Schwierigkeiten seiner Feldforschung ein: Als Politikwissenschaftler, der mit ethnographischen Methoden arbeitet, habe er in einem gewissen Spannungsfeld gestanden. Von ethnologischer Seite sei ihm zum Teil vorgeworfen worden, sein Vorgehen sei zu wenig „ethnologisch“. Von politikwissenschaftlichen Kollegen sei hingegen die Kritik geäussert worden, sein Vorgehen sei zu „ethnologisch“ und anders als die Analyse von offiziellen Dokumenten nicht problemlos reproduzierbar. Doch genau solche Fragen seien eine interessante Herausforderung bei einer hybriden Forschung.

Jonas Bischoff, Student im Masterstudiengang European Global Studies.

„Wenn man motiviert und geduldig ist, kann man hier alles erreichen“

Das Studium in European Global Studies stösst nicht nur bei SchweizerInnen auf grosses Interesse. Zwei unserer internationalen Studierenden, Ali-Ashraf Rajabli aus Aserbaidshan und Dimitar Nemski aus Bulgarien, möchten wir im folgenden Gespräch vorstellen. Beide leben und studieren seit 2015 in Basel.

EIB: Seid ihr speziell für das Studium nach Basel gekommen?

DN: Weil ich hier Verwandte habe, kannte ich die Schweiz und Basel bereits. Deshalb war es naheliegend, hier ein Studium zu beginnen. In Bulgarien habe ich European Studies studiert, was mir sehr viel Spass gemacht hat. Der Master in European Global Studies ist deshalb genau die richtige Fortsetzung meines Studiums.

AR: In Baku habe ich Internationale Beziehungen studiert. Während des Bachelors war ich im Rahmen eines Austauschprogramms in Tübingen und Lausanne. Dort habe ich Politikwissenschaft, Ethnologie und Kulturologie studiert. Ich habe mich schliesslich für die Universität Basel entschieden, weil die Stadt sehr international ist und weil der interdisziplinäre Master in European Global Studies mir die Möglichkeit gibt, mein Wissen in verschiedenen Disziplinen zu vertiefen.

EIB: Wie habt ihr so gut Deutsch gelernt?

AR: Deutsch habe ich bereits als Kind gelernt, weil meine Grossmutter Deutschlehrerin war. Sowohl in der Schule als auch an der Universität habe ich Deutschkurse belegt. Dann habe ich mehrfach versucht, meine Kenntnisse durch ein Zertifikat bestätigen zu lassen. In Lausanne

hat es dann schliesslich mit dem C1-Zertifikat geklappt. Das war mir sehr wichtig, weil ich gerne einen Master in deutscher Sprache machen wollte.

DN: In der Schule habe ich Deutsch als erste Fremdsprache gewählt. Leider war das Niveau nicht besonders hoch. Als ich in die Schweiz gezogen bin, hatte ich fünf Jahre lang kein Wort Deutsch gesprochen. Deshalb hatte ich anfangs grosse Probleme mit der Sprache. Im Gespräch mit Muttersprachlern war ich verunsichert und hatte Angst, Fehler zu machen. Mittlerweile bin ich aber ruhiger und souveräner geworden. Wenn ich mal eine Prüfung nicht bestehe, hat es sicherlich nicht an der Sprache gelegen...

AR: Dimitar und ich sind sehr gut befreundet. Wir helfen uns also gegenseitig. Am Anfang mussten wir einen deutschen Text trotzdem dreimal lesen.

DN: Man sollte die Sprachbarrieren auch nicht überbewerten. Als ausländische Studierende stellen sich uns viele Herausforderungen. Es bringt nichts, perfekt Deutsch zu lernen, wenn man sich nicht die Zeit nimmt, sich auch mit der Kultur, der Mentalität der Menschen zu beschäftigen.

AR: Ganz genau! Man sollte offen gegenüber der einheimischen Bevölkerung sein. Natürlich ist es schön, wenn man dabei Unterstützung bekommt. Das Einführungs-



Nach einem Gespräch in entspannter Atmosphäre: Dimitar Nemski (links) und Ali-Ashraf Rajabli im Salon des Europainstituts.

gespräch mit der Studienkoordination hat mir damals sehr geholfen.

EIB: Wie ist es, in der Schweiz zu studieren? Gibt es Unterschiede zum Bildungssystem in euren Heimatländern?

DN: Das Studium in Bulgarien hat mich an meine Schulzeit erinnert. Es gibt ein festes Programm mit strengen Regeln. Hier bin ich dagegen sehr froh über die Flexibilität. Natürlich ist das ein zweischneidiges Schwert: Man muss sich selber motivieren können, um das Studium erfolgreich zu absolvieren.

AR: Aserbaidshan ist seit 2005 Teil des Bologna-Prozesses. Auch wenn seitdem viele Reformen umgesetzt wurden, gibt es noch viel zu tun. Es wäre zum Beispiel schön, wenn die Beziehung zwischen Dozenten und Studierenden dort genauso angenehm wäre wie hier. In unserem Studiengang gibt es eine stark ausgeprägte Miteinander-Reden-Kultur. Ausserdem schätze ich das selbständige Arbeiten sehr. Das fördert die Kreativität und erweitert den Horizont.

DN: Ich kann bestätigen, was Ali gesagt hat. Hier ist das Verhältnis zu den Professoren nicht so einseitig wie in Bulgarien. Hier sind sie

daran interessiert, von den Studierenden zu lernen und sich herausfordern zu lassen.

EIB: Was sind eure Pläne für die Zeit nach dem Studium? Könnt ihr euch vorstellen hierzubleiben oder möchtet ihr lieber in eure Heimat zurückkehren?

DN: Ich probiere flexibel zu sein, würde aber gerne hierbleiben. Arbeiten würde ich gerne in einem Bereich, der bei meinem Studium anschliesst. Ich könnte mir vorstellen, mich politisch zu engagieren, bei einer internationalen Organisation oder in der Wissenschaft zu arbeiten.

AR: Momentan mache ich ein Praktikum bei der Beratungsstelle für Asylsuchende in der Region Basel. Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Rechtsberatung von Asylsuchenden. Ich könnte mir gut vorstellen, weiterhin in diesem Bereich zu arbeiten. Es wäre reizvoll,

mit diesen Kenntnissen zurück nach Aserbaidschan zu gehen, um das dortige System zu verbessern. Genau wie Dimitar bin ich aber offen für andere Möglichkeiten.

DN: Das ist ein interessanter Punkt, auch wenn es etwas idealistisch klingt. Ich würde gerne zurück nach Bulgarien ziehen, wenn das Land offen ist für Veränderungen. Heutzutage ist die Korruption ein grosses Problem. Viele junge Leute mit Potential verlassen deshalb das Land. Wenn ich aber das Gefühl habe, tatsächlich etwas ändern zu können, würde ich gerne zurückkehren.

EIB: Was würdet ihr anderen internationalen Studierenden mit auf den Weg geben?

AR: Zunächst einmal möchte ich mich beim Europainstitut bedanken. Sowohl die Professoren als auch die Mitarbeitenden der Administration sind sehr engagiert und

hilfsbereit. Ich habe zum Beispiel viel Unterstützung bei der Suche nach einem Praktikumsplatz bekommen. Den anderen internationalen Studierenden empfehle ich, trotz Sprachschwierigkeiten nicht aufzugeben und Geduld zu haben.

DN: Ich kann mich dem nur anschliessen. Besonders Isabelle Dörr und Ralph Weber sind sehr hilfsbereit. Man spürt die Wertschätzung und das Interesse! Den zukünftigen Studierenden aus dem Ausland möchte ich sagen: Wenn man motiviert und geduldig ist, kann man hier alles erreichen. Dass es auf diesem Weg Hindernisse gibt, ist ganz normal. Davor sollte man sich nicht fürchten.

AR: Was uns nicht umbringt, macht uns stärker.

Das Gespräch führten Isabelle Dörr und Sebastian Meyer.

Friedensnobelpreisträger José Ramos-Horta besucht Europainstitut

José Ramos-Horta, Friedensnobelpreisträger und ehemaliger Präsident der Demokratischen Republik Timor-Leste, war am 26. Oktober 2017 am Europainstitut zu Gast. Bei seinem Besuch diskutierte er mit MitarbeiterInnen und Studierenden über die Herausforderung von Konfliktpräventionen, die Rolle der Vereinten Nationen und persönliche Erfahrungen.

Dr. José Ramos-Horta ist unter den Gründungsvätern der Demokratischen Republik Timor-Leste (Osttimor). Nachdem er sein Land zur Unabhängigkeit geführt hatte und für seine Bemühungen um eine friedliche Lösung im Osttimorkonflikt 1996 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, war er von 2007 bis 2012 Präsident des

Landes. Nach seiner Präsidentschaft wurde José Ramos-Horta von UN-Generalsekretär Ban Ki Moon zum UN-Sonderbeauftragten für Guinea-Bissau berufen.

Ende Oktober 2017 war José Ramos-Horta auf Einladung der Asia Society Switzerland, der Universität Basel und der Robert F. Kennedy Stiftung für Menschenrechte in Basel und Zürich zu Gast. Das Europainstitut war eine Station seines ereignisreichen Aufenthaltes in der Schweiz.



Prof. Weber and Dr. Silvana Tarlea in China

Prof. Ralph Weber and Dr. Silvana Tarlea travelled to China at the end of October to conduct fieldwork for the project "European Studies in a Global Perspective".

Prof. Weber and Dr. Tarlea conducted elite interviews with academics at universities in Beijing and with researchers working in think tanks in the field of European Studies. The established contacts will pave the way for future exchanges.

The goal of the project is to screen and evaluate European Studies around the globe, offering analyses from sociological, economic and political perspectives, and interrogating the concept of Europe researched, taught, and propagated throughout these varying contexts.

Neuer Postdoc: Martin Beckstein

Martin Beckstein, Postdoc und SNF-Stipendiat, wird bis September 2018 am Europainstitut forschen. Sein Themengebiet sind die normativen Grundlagen europäischer Wohlfahrtsstaaten.

Der Dozent an der Universität Zürich arbeitete zuvor an der Princeton University, der New York University, der Columbia Univer-

sity und der Universität Wien. Die Forschung Martin Becksteins legt einen Schwerpunkt auf politische Theorien und Ideologien, insbesondere auf Konservatismus, politische Ideengeschichte und politische Ökonomie.



Neuer Assistent im Scientific Management: Michael Offermann

Michael Offermann ist seit Oktober Assistent im Scientific Management am Europainstitut. Er ist verantwortlich für digitale Projekte, die den Forschungsschwerpunkt „European and Global Studies“ an der Universität Basel hervorheben und stärken sollen. Daneben unterstützt er die wissenschaftliche Geschäftsführerin bei weiteren Tätigkeiten. Michael hat Geschich-

te und Politikwissenschaften an der Universität Heidelberg und Queen Mary, University of London studiert. Von 2013 bis 2017 war er Doktorand im SNF-Projekt „Die globale Produktion und Zirkulation des Wissens von Strafe und sozialer Kontrolle“ am Historischen Institut der Universität Bern.



New Visiting Fellow: Fiona Adamson

Fiona B. Adamson is a Reader (Associate Professor) of International Relations at SOAS, University of London. Her research interests are in migration, transnationalism, diaspora politics, international relations theory, and global peace and security. Adamson's work has appeared in outlets such as European Journal of International Relations, International Migration Review, Journal of Ethnic and Migration Studies, International Security, International Studies Review, Political Science Quarterly, Journal of Global Security Studies, Cambridge Review of International Affairs and numerous edited volumes. At SOAS, Adamson co-convenes the London Migration Research Group (LMRG) and leads

a research cluster on Migration, Mobility and Membership. She was Head of the SOAS Department of Politics and International Studies 2010-2013. Adamson serves on the governing councils of the Migration and Citizenship and International History and Politics sections of the American Political Science Association, and on the editorial board of the American Political Science Review. She received her MA, MPhil and PhD at Columbia University and her BA from Stanford University. As a Visiting Fellow at the Institute for European Global Studies, Adamson will be working on the project “Diasporic Europe: Migration, Transnational Assemblages and Disaggregated Sovereignty.”



DIPLOMFEIER 2017



Das Europainstitut gratuliert seinen Absolventinnen und Absolventen des MA European Studies und European Global Studies. Wir wünschen Euch alles Gute für die Zukunft!

Alle Absolventinnen und Absolventen sind namentlich auf unserer [Internetseite](#) erwähnt. Um ihre Leistungen zu würdigen und die thematische Vielfalt des Europainstituts aufzuzeigen, haben wir ausserdem die Titel ihrer Masterarbeiten veröffentlicht.

Besondere Glückwünsche gehen an Sibylle Maeder, deren Masterarbeit mit der Bestnote ausgezeichnet und als E-Book von Editions Weblaw publiziert wurde (ISBN 978-3-906940-02-1).



Über das Europainstitut

Das Europainstitut ist ein interdisziplinäres Forschungsinstitut der Universität Basel. Es untersucht die Entwicklung Europas im globalen Kontext. In den übergreifenden Forschungsfeldern Gesellschaft, Recht, Geschichte und Wirtschaft werden Herausforderungen und Chancen der globalen Vernetzung Europas aufgezeigt. Die Ergebnisse werden in Büchern, Aufsätzen und dem E-Journal „Global Europe - Basel Papers on Europe in a Global Perspective“ publiziert sowie bei Veranstaltungen präsentiert.

Der Masterstudiengang European Global Studies befasst sich mit Europa in globaler Perspektive und kombiniert Themen und Methoden der Rechts-, Wirtschafts-, Politik- und Geschichtswissenschaft. Das Programm bietet eine wissenschaftliche und zugleich praxisorientierte Ausbildung, die für Tätigkeiten im privaten und öffentlichen Sektor, insbesondere in der nationalen und internationalen Verwaltung, in Wirtschaft und Politik sowie in der Forschung qualifiziert.

Getragen wird das 1992 gegründete Institut von der Universität Basel und unterstützt von Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Kultur. Direktorin des Europainstitutes ist die Historikerin Prof. Madeleine Herren-Oesch.